

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. L. Franzisket und Dr. F. Runge, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.),
Himmelreichallee 50

21. Jahrgang

1961

4. Heft

Über den Wiedehopf (*Upupa epops*) in Westfalen

R. Weimann, Paderborn

Nach Niehammer (1937) gehört der westfälische Raum zum Verbreitungsgebiet des Wiedehopfes in Deutschland. Doch liegt unser Gebiet an der Grenze seines Vorkommens in Nordwesteuropa (vergl. Peterson, 1954). Nach 1886 schrieb Landois, daß der Wiedehopf sich „durch unsere Provinz hin ziemlich gleichmäßig, wenn auch meist spärlich, verteilt.“ Das trifft für heute leider nicht mehr zu, aber auch bis in unsere Tage hinein wird der auffällige und der Landbevölkerung noch gut bekannte Vogel gelegentlich in fast allen Teilen der Münsterischen Bucht einmal gehört oder gesehen, und zwar nicht nur während der Zugzeit im Frühjahr, sondern auch während der Brutperiode von Ende Mai bis Anfang August.

Schwerpunkte seines Vorkommens waren zu Zeiten Landois' das Emsgebiet, die Senne und das Delbrücker Land. Hier war er nach Landois „sogar häufig“ anzutreffen.

Wer heute den Wiedehopfen nachspüren will, wird ihnen am ehesten noch in der Senne begegnen. Hier war und ist sein Hauptverbreitungsgebiet. Die Landschaft um Staumühle über Hövelsenne bis zur Emsquelle scheint ihm besonders zuzusagen. Darüber hinaus kann man dem schmucken Vogel bis zum Sozialwerk Stukenbrock und dem Furlbachtal, dem Heimathof, durch die Kammerenne und um Hausenbeck bis hinüber nach Oesterholz begegnen. Ein davon etwas isoliertes, kleines Vorkommen liegt im Mastbruch, östlich von Schloß

Neuhaus, wo er 1960 und früher, wenn auch nicht alljährlich, brütete und 1961 von April bis Anfang August verschiedentlich beobachtet wurde. Ein weiteres altes Brutrevier liegt westlich von Schloß Neuhaus, um die Thunemühle und den Beindelhof bis ins Sander Bruch. 1961 wurden hier zwei Bruten gefunden.

Ein zweites, bis in die letzten Jahre hinein besetztes westfälisches Brutvorkommen liegt im südwestlichen Münsterland. Söding (1961) schreibt, daß es im Raum Lavesum-Sythen-Hausdülmen-Hülsten 1955 noch mindestens vier Brutpaare gab. Mit gelegentlichen, einzelnen Bruten ist auch noch um Borken-Boholt-Anholt zu rechnen. Nach Stoppe brütete 1961 ein Paar bei Anholt (vgl. nachfolgenden Aufsatz).

Im gesamten Emsgebiet jedoch wurde in den letzten Jahren keine Brut mehr gefunden, und aus dem Delbrücker Land ist der Wiedehopf schon lange verschwunden.

Die ökologischen Ansprüche der bei uns brütenden Wiedehopfe sind im wesentlichen die gleichen wie sie Niethammer (1937) beschreibt. Er ist bei uns aber nur ein Vogel des Flachlandes und meidet die Gebirgslandschaften. Anders als beispielsweise in der Schweiz (Bussmann, 1950) und im Unstrutgebiet (Münch, 1952) beschränkt sich sein Brutvorkommen auf die weiten Ebenen der Münsterschen Bucht mit einer Meereshöhe von 50-100 m. Nur Landois schreibt in den Zeiten der großen Häufigkeit, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von „spärlichem Brüten im Vorgebirge bei Paderborn“. Die Paderborner Hochfläche hat eine Höhe um 200-400 m. In neuerer Zeit erwähnt nur Goethe (1948) für 1943 eine Brut auf dem Bauernkamp bei Schlangen (um 250-300 m). Außerdem liegt nur noch eine Sichtbeobachtung (Ende Juni 1956) aus der Umgebung des Bahnhofes Willebadessen und der Bülheimer Heide (um 350 m) (Vogelberinger Detmold, 1955/61) vor.

Wie das Gebirgsland meidet er auch die schweren Böden der Börden. Sein Biotop sind vor allem die diluvialen Sande mit ihren Roggen- und Kartoffeläckern, trockenen Heideflächen, mageren Viehweiden, kleinen Feldgehölzen, Baumgruppen, alten Einzelbäumen und breiten, begrastem Landwegen. Dazu gehören aber auch feuchte Bruchlandschaften (Viehweiden) und Torfstiche. Immer jedoch müssen in Reichweite genügend alte Bäume vorhanden sein, denn dicke, möglichst waagrecht verlaufende Äste sind ihm eine beliebte Sitzgelegenheit, vor allem, wenn er lange sichernd seine Niststatt anfliegt.

Anders als in südlichen Breiten meidet der Wiedehopf bei uns geschlossene Ortschaften, sucht aber trotz aller Heimlichkeit gern die Nähe menschlicher Siedlungen.

Bei der Wahl seiner Niststätte zeigt sich der Wiedehopf wie kaum ein zweiter Höhlenbrüter außerordentlich anpassungstüchtig an die Gegebenheiten seines Biotopes. Niethammer nennt als Nistplatz in erster Linie Baumhöhlen, ferner altes Gemäuer, Stein- und Reisighaufen, Holzklatter, Verstecke hinter Baumwurzeln oder sonstwie am Erdboden, in Scheunen unter Dächern auch in Dachböden bewohnter oder verlassener Häuser und auch in Nistkästen.

Nach Münch bevorzugt der Wiedehopf in Mitteleuropa nicht zu enge Baumhöhlen. Mit Vorliebe benutzt er verlassene Höhlen der Spechte, so vom Schwarz-, Grün-, Grau- und Buntspecht. Aber auch Höhlungen, die sich durch das Altern der Bäume, durch Witterungseinflüsse und dergleichen gebildet haben, werden angenommen, sofern sie nur genügend Raum aufweisen.

Wie verhalten sich nun die westfälischen Hopfe? Landois schreibt, daß „die verkrümmten Gestalten der Kopfweiden“ und die „hohlen, vielmals geköpften Eichenknuppen, welche die Wallhecken durchsetzen“ seine bevorzugten Nistplätze sind. Weiter berichtet er von einer Brut in einer 7 m hohen, alten Spechthöhle in der Toppheide bei Münster. Wiemeyer berichtet 1909 über das Wiedehopfvorkommen im Kreise Recklinghausen „... vor Jahrzehnten fand er in den die Wallhecken überragenden, meist hohlen, knorrigen Eichenkopfbäumen günstige Brutlegenheit und war gar nicht so selten.“

Diese beliebten Wallheckenbäume sind heute weitgehend verschwunden, aber ihre Vorliebe für Baumhöhlen haben die Hopfe behalten. Einige Beispiele: Kopfweidenbruten wurden gemeldet 1905/1906 aus dem Kreise Ahaus (Gombault briefl.), 1952 aus Burgsteinfurt (Schwarthoff briefl.), 1954 aus Ladbergen (Becker briefl.), 1955 von der Weser bei Höxter (Preywisch briefl.). Brinkmann meldet 1950 eine Brut in einem Birnbaum in den Borkenbergen und Kuhlmann eine vor 1930 in einem Apfelbaum in Harsewinkel.

Nach Peitzmeier brüteten die Wiedehopfe auch in der Senne früher fast ausschließlich in Baumhöhlen. Heute sind das jedoch Ausnahmefälle. So fand Pollkläsener in den Jahren 1941-1961 nur ab und zu einmal ein Baumnest. 1959 gab es eine Kopfweidenbrut in Hövelsenne und 1960 eine Brut in einem alten Apfelbaum in einem Hausgarten im Mastbruch bei Schloß Neuhaus.

Doch seit der Neubesiedlung der Senne (1941) kann man geradezu von einer ökologischen Umstellung in der Nistplatzwahl sprechen. Der scheue und vorsichtige Vogel wird immer mehr zum „Hausbewohner“. Die verstreuten, geräumigen Einzelhöfe im Schatten der so beliebten alten Eichen und Obstbäume haben es ihm angetan. Hier gibt

es noch stille Winkel mit Scheunen, Holz- und Geräteschuppen, Schweine- und Hühnerställen, gestapeltes Brenn- und Bauholz, Ziegelsteinhaufen und dergl. Und rund um das Gehöft liegt ein reicher Nahrungsbiotop.

So brütete er in den letzten Jahren auf dem Erdboden unter einer an der Rückseite eines Wohnhauses stehenden, leeren Regentonne im Mastbruch und auf dem Fußboden eines leeren Schweinestalles im Sennelager, der voller landwirtschaftlicher Geräte stand. Die Hopfe liefen hier durch das Katzenschlupfloch in der Stalltür ein und aus. Der Vogel brütete unter Bretterstapeln in Hövelsenne und Moosdorf sowie in einem Bildstock in Hausnähe in Hövelsenne. P o l l k l ä s e n e r fand 1954 ein Nest in einem bewohnten Kötterhaus. Der Vogel schlüpfte durch ein Loch in der Lehmwand des Hauses in eine Vorratskammer, wo er sein Nest hatte.

Besonders gern bewohnt der Wiedehopf leerstehende und verfallende Gebäude und Ruinen auf dem Truppenübungsplatz. K u h l m a n n fand 1950 vier Nester in den unbewohnten Baracken von Staumühle. P o l l k l ä s e n e r beringte 1961 Nestjunge in der Stube eines unbewohnten Hauses, in der Bretter zum Trocknen geschichtet waren (mdl.).

Gleich den Staren schätzt der Wiedehopf in der Senne die Hohlräume unter den Dachziegeln sehr. Hier bringt er die meisten Gelege unter. Die Vorliebe für diese Niststätten führt ihn dazu, selbst neue Dächer und bewohnte Neubauten aufzusuchen. P o l l k l ä s e n e r meldet 1955 allein fünf Gebäudenester (briefl.). In Hövelsenne brütete der Vogel 1954 hinter der untersten Dachziegelreihe eines Neubaus, direkt über einem bewohnten Zimmer (P e i t z m e i e r 1955). Das sind nur einige Beispiele.

An einer geeigneten Kinderstube mangelt es ihm nie. Sind es nicht die beliebten Nistplätze auf den Bauernhöfen, dann tut es auch ein kleiner Steinhaufen am Wegrand, ein Reisighaufen (Forstmeister K e i m e r briefl.), ein Holzklafter am Waldrand, ein Erdloch unter der Grasnarbe einer Böschung (P o l l k l ä s e n e r briefl.) oder auch ein alter Unterstand auf dem Truppenübungsplatz (G o e t h e , 1948).

Im Weißen Venn fand ihn S ö d i n g 1951 unter der Krippe eines Schafstalles, 1955 in einem Kalksteinhaufen im Lavesumer Bruch und auf dem Sythener Sprengstoffgelände, in einer leeren Eisentonne mit dem Einflug durch das Spundloch, acht Meter hoch in einem Luftschacht und in einem auf dem Erdboden stehenden alten Kasten. B u s s m a n n fand dagegen in der Schweiz 1947-48 von 18 Nestern keins höher als 2,50 m. Nach S ö d i n g brütete der Wiedehopf im Weißen Venn auch in Torfhaufen und unter einem großen Holzklafter.

Er scheint auch in den Mooren des Kreises Lübbecke in gestapeltem Torf zu brüten (C a e s a r briefl.).

Da der Wiedehopf anderwärts gern künstliche Nisthöhlen bezieht, bot man sie ihm auch in seinen westfälischen Brutrevieren an, um so vielleicht den ständigen Rückgang aufzuhalten oder seine Siedlungsdichte noch steigern zu können. Alle Versuche schlugen jedoch fehl. Die 1931 in Staumühle angebrachten Nistkästen blieben unbewohnt (K u h l m a n n 1950). Das gleiche melden Forstmeister Keimer (briefl.) 1955 von einem Versuch in Hövelsenne und S ö d i n g aus dem Sprengstoffgelände bei Sythen. Nur P o l l k l ä s e n e r fand ein einziges Mal eine Brut in einem Starkasten (zit. bei K u h l m a n n, 1950).

Rund um den Brutplatz der Wiedehopfe liegt ihr N a h r u n g s r e v i e r. Es ist daher naheliegend anzunehmen, daß die Nester der noch dazu recht ungeselligen Hopfe nicht so eng beieinander liegen wie im Süden, wo die Verbundenheit mit den Menschen und ihren engen Dorfgemeinschaften zu dichter Nestnachbarschaft führt. In Hövelsenne, dem am dichtesten besetzten Brutgebiet, rückten Paare auf etwa 400-500 m zusammen.

Oft liegt das Gelege frei und ungeschützt auf dem flachen Boden, und es fällt schwer, bei solchen Niststätten von Höhlenbrütern zu sprechen. Ein eigentliches Nest ist in den meisten Fällen nicht erkennbar. Wenn man dann noch bedenkt, daß die Nestlinge vor allem in den letzten Tage vor dem Ausfliegen recht lebhaft werden, bleibt es immer wieder erstaunlich, daß auch regelmäßig fast alle Jungvögel ausfliegen und nicht ein Opfer irgendwelcher Feinde werden, trotz des Fauchens, Entleerens der Bürzeldrüse und des scharfen Geruches der Jungtiere und brütenden Weibchen. Zu den Brutten in Steinhäufen und Ruinen auf dem Truppenübungsplatz leiteten mich stets die vor den Eingängen zur Nisthöhle liegenden und weit sichtbaren Kotansammlungen. Die Gefahr, von Raubzeug aller Art entdeckt zu werden, ist daher immer groß. Aber die Katzen, Ratten, Iltisse auf den Bauernhöfen, die Hermeline und anderes Raubzeug in der freien Landschaft lassen die Wiedehopfe im Nest unbehelligt.

In der allgemeinen Literatur über den Wiedehopf werden solche Beobachtungen erwähnt. Auch S ö d i n g berichtet von einem Hermelin, das eine Brut im Lavesumer Bruch unbeachtet ließ, obwohl es sie nach menschlichem Ermessen hätte entdecken müssen.

Ältere Vögel sind dagegen kaum mehr geschützt. P o l l k l ä s e n e r fand im Mai 1957 in der Moosheide bei Hövelhof einen Wiedehopf, der an Hals und Brust frische Bißwunden aufwies. 1958 fand er auf einem Stallgebäude in Hövelhof, einem alten Brutplatz, einen frisch geschlagenen Altvogel (briefl.).

Die allgemeine Literatur über den mitteleuropäischen Wiedehopf spricht von 1 bis 2 Bruten im Jahr. So schreibt auch K. Heinroth (1956) „... oft auch eine zweite Jahresbrut, zuweilen in der gleichen Höhle...“. In Westfalen scheint aber nur eine Brut die Regel zu sein. Gerade die „Hausvögel“ auf den Sennehöfen sind trotz ihrer bleibenden Scheu vor den Menschen leicht zu kontrollieren, und eine Zweitbrut wäre sicher nicht unbekannt geblieben. (Die Leute werden oft erst auf ihre „Mitbewohner“ aufmerksam, wenn diese ihren Nachwuchs füttern.) Aber noch niemals ist eine Zweitbrut entdeckt worden oder benachbarte Bruten, die zeitlich sehr auseinander lagen. Nur Söding meldete 1951 aus dem Lavesumer Bruch eine solche, und zwar im gleichen Nest.

Über den Herbstzug beringter Senne-Wiedehopfe liegen bisher folgende drei Rückmeldungen vor:

Ringvogel Nr. 576 914, erbeutet im Oktober 1957 in Cassis, ca. 25 km SE Marseille, beringt am 13. 6. 1956 in der Moosheide (P o l l k l ä s e n e r),

Ringvogel Nr. 7 045 351, geschossen am 30. 9. 1957 in Lecce, ca. 35 km SE Brindisi, beringt am 26. 5. 1957 in Hövelsenne (P o l l k l ä s e n e r),

Ringvogel Nr. 7 045 365, erbeutet am 1. 10. 1958 in Viareggio, beringt am 30. 5. 1957 in Hövelsenne (P o l l k l ä s e n e r).

Diese Rückmeldungen fügen sich in das Gesamtbild der Zugbewegung mitteleuropäischer Wiedehopfe gut ein.

Bestandsbewegung

Landois (1886) und Peitzmeier (1951) schreiben, daß der Wiedehopf in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der ganzen Provinz Westfalen verbreitet war, wenn auch in manchen Landstrichen spärlich. „... Stellenweise ist er aber gemein...“ schrieb 1873 auch schon Frhr. v. Droste-Hülshoff. Für den Kreis Münster, besonders für die Umgebung von Greven und Aldrup, berichtet Vornefeld: „... In den 80er und 90er Jahren überall häufig. Als Schuljunge einmal im Frühjahr 27 Stück bei Greven auf Emsweiden am Kuhmist gezählt, unvergeßlicher Anblick geblieben...“ (Reichling briefl.).

Nach der Jahrhundertwende wurde jedoch im ganzen nordwestdeutschen Raum eine starke Abnahme des Wiedehopfes beobachtet. Kuhlmann (1950) schreibt für die Senne und das Ravensberger Land: „... Seit der Jahrhundertwende ist kein Vogel so katastrophal zurückgegangen wie der hübsche Wiedehopf...“. Ähnliches galt nach Wolff (1925) auch für das Lipperland. Nicht besser war es nach Peitzmeier (1925, 1931) und anderen in den alten Brutrevieren an der Ems. Reichling schreibt 1908 über den Rückgang: „... der

im Münsterlande ein schon recht seltener Vogel geworden und leider nur noch vereinzelt anzutreffen ist...“. „...An Anzahl bedeutend abgenommen...“, berichtet auch Koch 1905. Über den Wiedehopfbestand im südwestlichen Münsterland berichtet Söding (1953): „...Nach 1920 konnte dann lange Jahre kein Wiedehopf mehr nachgewiesen werden...“. Zusammenfassend schreibt Peitzmeier (1955): „...Im Laufe der ersten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, vor allem seit etwa 1905, ging der Bestand zurück, hielt sich am längsten in der Senne, verschwand aber bis 1930 völlig aus ganz Westfalen...“.

Welche Ursachen liegen diesem Rückgang zugrunde? In einer Zeit, da man die Vogelwelt statisch betrachtete, lag es nahe, den Rückgang und schließlich das völlige Verschwinden des Wiedehopfes auf die durch den Menschen veränderten Umweltsbedingungen zurückzuführen. So meint auch Wiemyer 1909: „...Vor Jahrzehnten fand der Wiedehopf in den die Wallhecken überragenden, meist hohlen, knorrigen Eichenkopfbäumen günstige Brutgelegenheit und war gar nicht so selten. Mit dem Fortschritt der Länder-Kultivierung sind aber diese vom Wiedehopf so geschätzten Brutstätten verschwunden und da hat auch dieser Vogel, der zur Belebung der Landschaft nicht wenig beitrug, Abschied genommen...“.

Die Wahl der Nistplätze des Wiedehopfes in der Senne und auch anderwärts zeigt aber eine so große Plastizität, daß von einem Mangel an Nistgelegenheiten nicht die Rede sein kann. Auch der Gedanke, daß durch die vielen Kultivierungsarbeiten und eine neuzeitliche intensivere Bodenbewirtschaftung Ernährungsschwierigkeiten aufgetreten sein könnten, ist abwegig. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Peitzmeier schreibt daher: „...die Ernährungsverhältnisse hatten sich nicht verschlechtert, sondern durch die Anlage von Wiesen und Weiden auf den ursprünglich meist sterilen Kiefernheideflächen und die dadurch ermöglichte stärkere Viehhaltung entschieden verbessert...“.

Der Rückgang hat andere Ursachen. Peitzmeier (1955) hat eindeutig nachgewiesen, daß die Bestandsbewegungen thermophiler Vögel in Nordwestdeutschland zu Klimaveränderungen in Beziehung gesetzt werden können. Das trifft vornehmlich für einen so wärme liebenden Vogel wie den Wiedehopf zu. Seine große Abhängigkeit von der jeweiligen Wetterlage wird schon bei den Termenschwankungen seines Eintreffens im Frühjahr deutlich. Denken wir weiter daran, daß die Westfälische Bucht in hohem Maße ozeanischen Klimaeinflüssen ausgesetzt ist und an der Nordwestgrenze seines weltweiten Verbreitungsgebietes liegt. Verständlich, daß hier Bestandsveränderungen besonders augenfällig zu Tage treten.

Das Klima Nordwestdeutschlands wurde von 1900 bis 1930 ozeanischer (P e i t z m e i e r, 1951). In diesen Jahren nahm vor allem die Junitemperatur (seine Hauptbrutzeit) unablässig ab. Von 1915 bis 1930 ging auch die Apriltemperatur herunter (seine Ankunftszeit). Verständlich, daß die Wiedehopfe als Brutvögel aus Westfalen verschwanden und auch (nach P o l l k l ä s e n e r) nur noch ganz vereinzelt auf dem Durchzug gesichtet wurden.

Von 1930 ab erhöhten sich die April-Juni-Juli-Temperaturen stark und das Klima wurde kontinentaler. Parallel dazu läuft eine erkennbare Zunahme mediterraner und pontischer Vögel. So meldet P o l l k l ä s e n e r (Mitt. Vogelber. Detmold) um 1940 auch wieder die ersten Wiedehopfbruten in der Senne. K u h l m a n n fand den Hopf am 22. 6. 1941 nach zehnjähriger Pause wieder als Brutvogel auf der Potthorst.

Erstaunlich ist die rasche Zunahme in der Senne. G o e t h e (1948) meldet für 1946 allein auf dem Truppenübungsplatz schon 10 bis 12 geschätzte Brutpaare.

Auch in anderen Gegenden des Münsterlandes wurden wieder Wiedehopfe beobachtet. S ö d i n g meldet ihn für 1942 wieder erstmalig bei Marbeck-Heiden. Nach B u s s m a n n wurde die Zunahme des Wiedehopfes in diesen Jahren von der Schweiz bis Nordostdeutschland beobachtet.

Das Optimum erreichte die Wiederbesiedlung in den Jahren 1955 bis 1957. S ö d i n g meldet für 1955 drei Brutpaare im Sprengstoffgelände von Sythen. P o l l k l ä s e n e r schätzt die Anzahl der Wiedehopfe allein in seinem engeren Beringungsgebiet um Staumühle für 1957 auf 5 bis 7 Paare. Er beringte hier

1955	23	Nestlinge,
1956	17	Nestlinge,
1957	25	Nestlinge (vergl. Mitt. Beringer Detmold, 1955/61).

In den nächsten Jahren ging der Bestand wieder zurück. S ö d i n g muß das Erlöschen des letzten Brutvorkommens in seinem Beobachtungsgebiet melden. Im Jahre 1960 wurde nur ein einziges Mal ein Wiedehopf gesehen, und zwar am 9. Mai. Auch in der wieder stark besiedelten Senne ging der Bestand rapid zurück. 1960 wurden nur noch zwei Bruten gefunden. Im übrigen Westfalen entdeckte man keine mehr. So sah es fast so aus, als wenn der hübsche Vogel, der so sehr zur Belebung einsamer Landschaften beiträgt, erneut restlos verschwinden würde.

Doch die Beobachtungen des Jahres 1961 berechtigen zu neuen Hoffnungen. In der Senne erschien der Hopf im Frühjahr wieder verschiedentlich in seinen alten Brutrevieren. Er wurde von mehreren

seiner „Wirtsleute“, die ihn ja gut kennen, gesehen und gehört. Es konnten aber nur vier Bruten gefunden werden. Ebenso hoffnungsvoll ist der bereits erwähnte Brutnachweis bei Anholt (s. folgender Aufsatz).

Es wird Aufgabe der nächsten Jahre sein zu untersuchen, inwieweit auch die jüngste Bestandsbewegung vom Klima beeinflusst ist.

Literatur

Frhr. v. Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz, 11. Aufl. 1926. — Brinkmann: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands, 1933. — Bussmann: Zur Brutbiologie d. Wiedehopfes, Ornith. Beob. 1950. — Goethe: Vogelwelt u. Vogelleben i. Teutoburg. Wald-Geb., 1948. — Heinroth, K.: Mitteleuropäische Vogelwelt, 1956. — Kuhlmann: Die Vogelwelt d. Ravensberger Landes u. d. Senne, 1950. — Landois: Westfalens Tierleben, Bd. II, 1886. — Mitteilungsblatt d. Arbeitsgem. d. Vogelbinger im Reg. Bez. Detmold, 1955/61. — Münch: Der Wiedehopf, Neue Brehm-Bücherei, 1952. — Niethammer: Handbuch d. dtsh. Vogelkunde, 1937/42. — Peitzmeier: Die Avifauna d. Geb. d. oberen Ems I/II 1925 u. 1931; Beob. über Klimaveränderungen u. Bestandsveränderungen einiger Vogelarten i. Nordwestdeutschland, Proceed. X. Int. Ornith. Congress Upsala, Stockholm, 1951; Zur Brutbiologie d. Wiedehopfes, Orn. Mitt. 1955, H. 8. — Peterson: Die Vögel Europas, 1954. — Reichling: Die Vogelwelt d. Wolbecker Tiergartens. Jahresber. d. Zool. Sektion, 1907/08. — Söding: Vogelwelt der Heimat, 1953; Beitrag z. Brutbiologie u. z. Rückgang d. Wiedehopfpopulation d. Lavesumer Bruches u. d. Sythener Mark. Nat. u. Heim., 1961, H. 3. — Wemer: Beiträge z. westf. Vogelfauna. Jahresber. d. Zool. Sektion 1905/06. — Wiemeyer: Beiträge z. westf. Vogelfauna, Jahresber. d. Zool. Sektion, 1908/09. — Wolff: Die Lippische Vogelwelt, 1925.

Ein Brutnachweis des Wiedehopfes bei Anholt

H. Stöppe, Bocholt

In seinem „Beitrag zur Brutbiologie und zum Rückgang der Wiedehopf-Population des Lavesumer Bruches und der Sythener Mark“ (Natur und Heimat 1961, H. 3) schreibt Kl. Söding, daß der Wiedehopf (*Upupa epops*) die von ihm besiedelten Biotope des südwestlichen Münsterlandes nunmehr verlassen hat. Diese „rückläufige Tendenz“ in der Ausbreitung des Wiedehopfes sei auch andernorts beobachtet worden. Nun ist es unserem Mitarbeiter Weißenborn, Anholt, gelungen, einen neuen Brutnachweis des Wiedehopfes zu erbringen. Im Ziegelhaufen eines abgebrochenen Bauernhauses in Vehlingen bei Anholt hatte ein Wiedehopf im Juni 1961 seine Brutstätte. Weißenborn fand zwei befiederte Junge sowie einen toten Jungvogel. Die beiden Jungen sind später ausgeflogen. Leider wurde eines davon etwa acht Tage später in einem Kiefernwäldchen als Rupfung wiedergefunden.